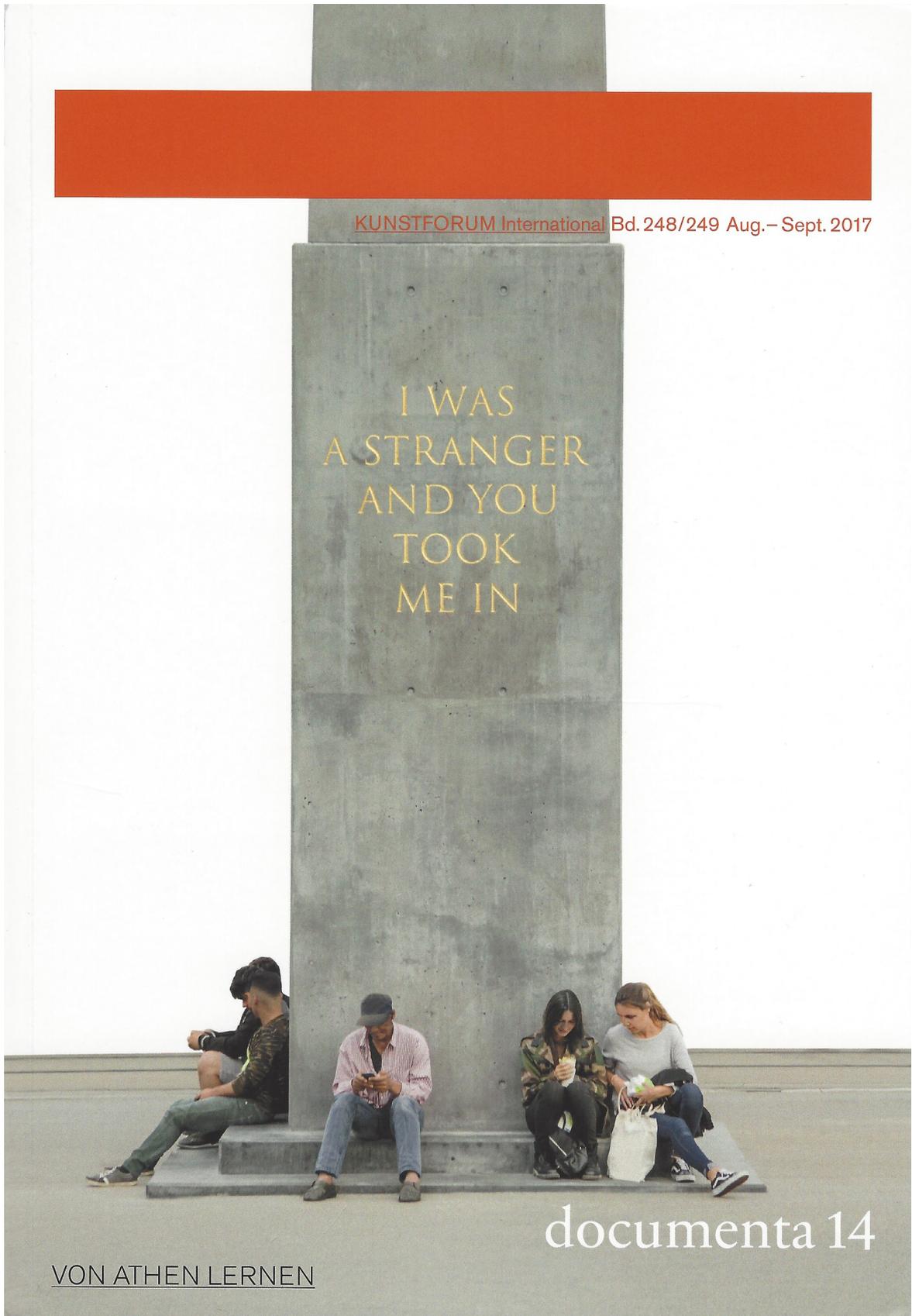


SETAREH



KUNSTFORUM International Bd. 248/249 Aug. – Sept. 2017

I WAS
A STRANGER
AND YOU
TOOK
ME IN

documenta 14

VON ATHEN LERNEN

SETAREH

Düsseldorf
TONG KUNNIAO
When Dog's Mouth Spits Ivory

Setareh Gallery
02.06. – 15.07.2017

von Sabine Elsa Müller



Tong Kunniao,
Foto: Heinz-Norbert Jocks

Tong Kunniao, 1990 in Changsha, Hunan geboren, gehört zu einer Generation junger chinesischer Künstler, die ein bestes bestelltes Feld vorfinden. Chinas zeitgenössische Kunst erlebte längst ihren internationalen Durchbruch; ihr Auftritt in Jean-Hubert Martins Pariser Ausstellung „Magiciens de la Terre“ (1989) und der 1999 von Harald Szeemann kuratierten Biennale in Venedig ist Legende. Mit seinen 26 Jahren hervorragend ausgebildet und offenbar viel gereist, liegt Tong Kunniao die Kunstwelt zu Füßen. Es ist also keine Frage der Erschließung künstlerischen Neulands, sondern eher der Konzentration auf eine eigene Sprache. In der durch das Internet in den letzten Jahren rasant beschleunigten babylonischen Sprachverwirrung kein leichtes Unterfangen.

Doch was sich da in schönster Bricolage-Manier aus den ephemeren Materialien zusammenfügt und selbstbewusst im Galerieraum exponiert, hebt sich durchaus beeindruckend vom Stimmengewirr

ähnlich arbeitender Künstler ab. Zum eigenen Erstaunen meint man die Heraufbeschwörung neuer Bilder aus den Bruchstücken des Abgelegten noch nie so frei, frech und unbekümmert erlebt zu haben. Im Projektraum der Galerie in der Hohe Str. 53 sticht aus dem interaktiven Gefüge aus Tafelbildern, kleineren Objekten und meist beweglichen, in vielfältigen Beziehungen untereinander agierenden und fröhlich lärmenden Apparaturen eine Leinwand hervor, die dem Besucher eine programmatische Message bereithält: „Junk is not only fun it's gold too“. Montiert ist dieses Textbild auf eine größere Leinwand, die wie ein Blick in den Galerieraum funktioniert, eine Ansicht einer Wand mit etwas angeschnittenem Fußboden. Solchermaßen als Bild im Bild thematisiert liefert das traditionelle Tafelbild seine Kontextualisierung gleich mit und fügt sich bestens in den skulpturalen Aufbau der Gesamtinstallation. Rundum wiederholt sich diese zwischen Tafelbild und Skulptur vermittelnde zweite Leinwand, so dass sich eine Art imaginärer illusionistischer Raum wie eine innere Hülle um die Wände legt. Sie verstärkt die konzeptuelle Ebene der Malerei und sorgt auch bei der Porträt-Dreiergruppe mit Pina Bausch, Hitler und Beuys für die nötige Distanz, die eine solche Zusammenstellung gerade noch erträglich macht.

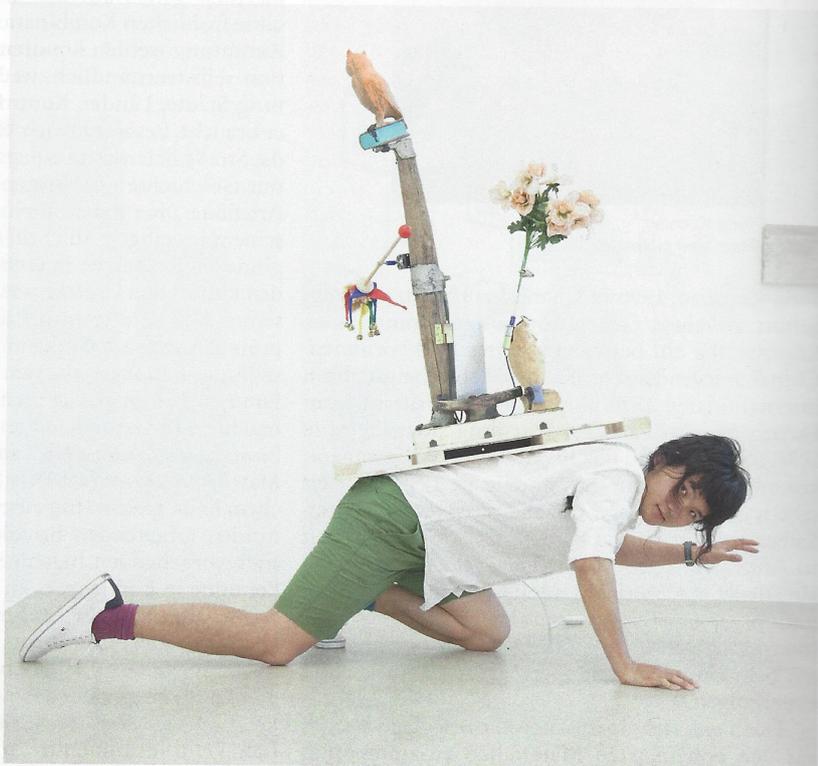
Tong zielt mit scheinbar kindlicher Unbekümmertheit genau auf den wunden Punkt, an dem seine fröhlichen Kombinationen zur schmerzhaften Zumutung werden könnten. Wie für seine Generation selbstverständlich, wechselt er in kurzer Taktung Städte, Länder, Kontinente. Das Material, das er braucht, besorgt er sich vor Ort. Flohmärkte und die Straße liefern ihm ein reiches Sammelsurium an mit Geschichte und privater Patina angereicherter Artefakte, über die er in eine tiefere Beziehung mit seinem jeweiligen Aufenthaltsort eintritt. Damit beginnt die Recherche in einem für ihn bislang fremden kulturellen Umfeld, wie er es schon im Rahmen seiner Ausstellungen in Paris und Los Angeles erprobte. Auch in Düsseldorf entwickelte er die Ausstellungs-Exponate aus den hier angeschwemmten Fundstücken in kurzer Zeit vor Ort. Kleine mitgebrachte Apparaturen sorgen dafür, dass sie sich in bewegte und lärmende, an Spielzeug erinnernde Maschinen verwandeln, sie gleichsam lebendig machen. Es ist gleichzeitig eine Symbiose der Rolle des intuitiv arbeitenden Bricoleurs mit der des analytisch vorgehenden Ingenieurs; Intuition und Ratio kommen in Einklang.

Bei aller Vorliebe für bestimmte Motive – Vögel aller Art tauchen gerne in Anspielung seines Vornamens, der Vogel bedeutet auf, aber auch andere Tiere aus Plastik oder Plüsch spielen eine Rolle, Federn, künstliche Blumen, Trommeln, Fächer – lässt sich kein verbindender roter Faden ausmachen. Stattdessen entwickeln die Objekte für sich und im Wechselspiel im Raum eine poetische, nicht verbal

SETAREH



oben: Ausstellungsansicht Tong Kunniao, *When Dog's Mouth Spits Ivory*, Setareh Gallery, Düsseldorf, 2017, Courtesy: Tong Kunniao und Setareh Gallery, Foto: Jens Schneider



Ausstellungsansicht Tong Kunniao, *When Dog's Mouth Spits Ivory*, Setareh Gallery, Düsseldorf, 2017, Courtesy: Tong Kunniao und Setareh Gallery, Foto: Jens Schneider

SETAREH



Installationsansicht Tong Kunniao, *When dog's mouth spits ivory*, Setareh Gallery, Hohe Strasse 53, 2017, Foto: Ivo Faber

übersetzbare Inhaltlichkeit. Tong Kunniao hat eine klassische Malereiausbildung an der Central Academy of Fine Arts in Beijing absolviert. Man nimmt ihm die Behauptung, Joseph Beuys nur wegen seiner Bedeutung für Düsseldorf als stellvertretenden Künstler herausgegriffen und in seine Porträtgalerie aufgenommen zu haben, nicht ganz ab, es gibt zu viele Parallelen zu seiner eigenen Bildsprache: Sein sicheres Gespür für Zusammenstellungen, die an sich harmlose und nichtssagende Dinge zum Sprechen bringen, seine Unerschrockenheit und auch die Gleichstellung von Mensch und Tier.

Beim zweiten Teil der von dem China-Experten Heinz-Norbert Jocks kuratierten Schau werden die Anklänge ins Absurde und Unheimliche deutlicher: Im Untergeschoss des Stammhauses an der Königsallee 27 wird es schon durch die Tatsache, dass hier zwei Videoinstallation projiziert werden, düster und leicht beklemmend. Dafür sind die weiteren Werke im Raum mit Lämpchen versehen, die natürlich nicht unbedingt mehr Licht in die Sache bringen. Eher fühlt man sich an einen zwielichtigen Ort, eine verbotene Filmvorführung oder an einen trashigen Club erinnert.

Dass sich hinter diesem sehr eigenen Blick letztlich doch der kulturelle Gap zwischen den Kontinenten geltend macht, lässt sich vermuten, aber kaum benennen. Für den Künstler selbst scheint es im Strudel des Gleichzeitigen vor allem zwei Gewissheiten zu geben: Dass die Hierarchie kultureller Wertigkeit, sei es zwischen Nationen, Religionen oder zwischen E und U jeder Grundlage entbehrt und dass das Künstlerische an sich nicht weniger als ein Grundbedürfnis des Menschen darstellt.

www.setareh-gallery.com

Leverkusen
DUETT MIT KÜNSTLER/IN
Partizipation als
künstlerisches Prinzip

Museum Morsbroich
21.05. – 03.09.2017

von Ann-Katrin Günzel

Der Ausstellung *Duett mit Künstler/in* liegt das Prinzip der Partizipation zugrunde, ein aktives Miteinander in Form von Interaktion, Kollaboration oder Kommunikation, das alle 38 beteiligten Positionen vereint. Mit den unterschiedlichsten Medien wie Film, Performance, Installation oder Skulptur werden durch die Künstler Handlungsaufforderungen formuliert und damit Möglichkeiten zur aktiven Gestaltung eigener Erfahrungen im sozialen Zusammenleben gegeben. Bei all dem gehe es, wie die Kuratorin Stefanie Kreuzer betont, um die Teilhabe des Publikums am Entstehungsprozess von Kunst und damit auch um eine Form der Demokratie. Das durch Wirtschaftsprüfer seit 2016 in seiner Existenz bedrohte Museum setzt damit auch ein politisches Statement. Kreuzer betont, dass die Aufgabe des Museums nicht als die eines Tempels und Hüters alter Schätze zu verstehen ist, sondern als die einer auffordernden Instanz, die mit der Ausstellung von Kunst die Relevanz gesellschaftlicher Fragen aufweist und zur Diskussion stellt, um kritisches Denken in Gang zu setzen. Das Museum wird also als Ort der Begegnung im Sinne einer aktiven Auseinandersetzung nicht zuletzt auch mit der eigenen Position im sozialen Diskurs definiert. So kann man in der Ausstellung ganz konkret miteinander ins Gespräch kommen und zusammen agieren, wenn man z.B. gemeinsam an einem Baum im Park die Klangstäbe von David Horvitz' „Lullaby“ zu einer Melodie erklingen lässt oder an den Tischtennisplatten von Rikrit Tirvanija über das Spiel miteinander in Beziehung tritt. Man kann sich die Bälle sprichwörtlich zuspielden und dabei über die in großen Lettern auf die Platte geschriebene Aussage „Morgen ist die Frage“ debattieren, oder man verwirklicht eine von Erwin Wurms „one minute sculptures“, indem man sich auf einen Sockel stellt und für kurze Zeit selbst in den Fokus der Blicke gerät. In den meisten der

SETAREH

Chinesische Kunst vom

Drei Wochen lang kaufte Tong Kunniao in Düsseldorf gebrauchte Gege

VON BERTRAM MÜLLER

Künstler aus Asien sind oft Nomaden. Sie ziehen von Land zu Land, mieten jeweils ein Atelier, besorgen sich an Ort und Stelle Materialien und legen los. Sie verkaufen ihre Werke dort, wo sie entstanden sind, und sparen dadurch Kosten für Zoll und Transport. Einer dieser unkomplizierten, praktisch denkenden jungen Chinesen ist der 26-jährige Tong Kunniao aus Peking. Drei Wochen lang sah er sich auf Düsseldorfer Trödelmärkten um, fügte einige Stücke aus dem Baumarkt hinzu und schuf daraus skurrile Kunstwerke, die die Deutschen in ihre Vergangenheit blicken lassen.

Auf hölzernen Podesten vom „Bauhaus“ surren kinetische Objekte. Pinsel drehen sich auf Paletten, ein Rosenstrauß rotiert mit einem Kasper um die Wette, während über allem eine Eule auf einem Buch thront. Aus Mappen, wie sie früher im Büro geläufig waren, ragen Schallplatten, alte Fotos, Spielkarten und Bierdeckel. Ein Schaukel-Fußbänkchen aus Opas Zeiten trägt einen Globus, aus dem Messer, Pinsel und ein Steckenpferd-Kopf hervorstechen, dazu ein pinkfarbener Damenschuh. In einem anderen Ensemble vom Trödel fährt ein Puppenwagen auf einem hölzernen Beistelltischchen ständig ein paar Zentimeter hin und her, und eine ausgestopfte Krähe schaut vom Handgriff des Wagens zu.

Nähern wir uns diesem scheinbar absichtslosen Zerrspiegel einstigen Düsseldorfer Alltagslebens mit einem Vergleich: Was war anders, als Tong Kunniao zuletzt ein halbes Jahr in Paris verbrachte und dort ähnlich vorging wie in Düsseldorf? In Paris, wo er es auf Trödelmärkten auf amtliche Formulare abgesehen hatte, erlitt er noch die Gefahr des



Der 26-jährige Tong Kunniao stellt in den Räumen der Galerie Setareh aus.

Hund – das meint er nicht abwertend: „Ich fühle mich wie ein Hund, der nach Knochen sucht.“ Und da sei er in reichem Maße flüchtig geworden. Er sei eben neugierig auf alles, das es auf der Erde gibt. Zu reisen und dort auszustellen, wo er sich gerade aufhält, ist für ihn das Selbstverständlichste überhaupt.

Auch in China fühlt sich Tong Kunniao eigenem Bekunden nach wohl. Anders als ältere Landsleute

lich nur malen.“ China aber dränge ihn dazu, in mehreren Medien parallel zu arbeiten: „In China ist alles

INFO

Tong Kunniao in der Galerie Setareh

Ausstellung Der chinesische Künstler zeigt seine in Düsseldorf entstandenen Werke bis zum 15.

Düsseldorfer Kultur C3

Trödelmarkt

stände. Er verarbeitete sie zu skurriler Kunst.

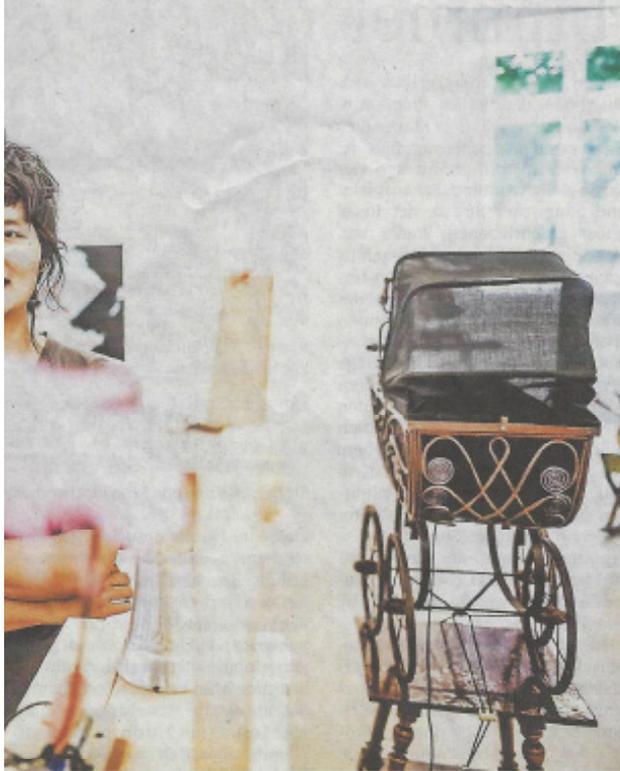


FOTO: ANDREAS BRETZ

in Bewegung, alles ist möglich. Und China wird immer stärker.“

Aus diesem Gefühl wird auch Tong Kunniaos Kunst, die sich scheinbar nur mit Deutschland befasst, zu einem Spiegel chinesischer Gegenwart. Die Konsumgüter von einst, die der Künstler als Trödel erwarb, vermitteln, wie schnell Dinge nutzlos werden, wie rasch sich gesellschaftlicher Wandel vollzieht. „Die Dinge erzählen sehr viel über Kultur, über die Vergangenheit“, stellt Tong Kunniao fest. „Sie sind Spuren.“ Und wenn er diese Spuren mit etwas Neuem arrangiert, das er im Baumarkt gekauft hat, dann hat seine Kunst ihr Ziel erreicht: „Genau das ist mein Thema.“ Tätige Beobachtung, keine Konsumkritik. Ungläubig schaut Tong Kunniao drein, als wir

ihm erklären, dass wir unser Gespräch für einen Zeitungsartikel geführt haben. So etwas kennt er nur aus Erzählungen. „In Peking sieht man keine Zeitungen“, sagt er. Und erfährt jetzt endlich, was es mit den zusammengeschnürten Papierballen auf sich hat, die hier und da auf Düsseldorfer Bürgersteigen seinen Blick fesselten. Sichtlich beruhigt den Künstler der Hinweis, dass der Bericht über ihn auch online zugänglich ist. Apropos, noch ein Unterschied zwischen Düsseldorf und seiner Heimat: „Draußen kommt man hier oft nicht ins Internet. Die ganze Zeit über habe ich keinen Film sehen können, weil die Verbindung nicht stand.“ Erstaunlich auch: Es gibt in Düsseldorf so wenig Leute auf den Straßen.

Hamed Shahi nennt Lieberberg „miesen Populisten“

(kl) Noch während die Evakuierung auf dem Festivalgelände lief, wandte sich Marek Lieberberg nach dem Terror-Alarm bei „Rock am Ring“ am vergangenen Freitag an die Öffentlichkeit. „Ich möchte endlich mal Demos sehen, die sich gegen die Gewalttäter richten“, sagte der Festivalleiter. „Ich habe bisher noch keine Moslems gesehen, die zu Zehntausenden auf die Straße gegangen sind und gesagt haben: Was macht ihr da eigentlich?“ Für seine Äußerungen hatte Lieberberg viel Kritik einstecken müssen, Gegenwind kommt nun auch aus Düsseldorf: In einem Brief an Lieberberg, der auch im Internet veröffentlicht wurde, stellt sich Hamed Shahi mit deutlichen Worten gegen seinen Branchenkollegen: Lieberberg sei in den Stunden nach dem Festivalabbruch zum „miesigen und gefährlichen Populisten“ geworden, so Shahi, der das „New Fall Festival“ in Düsseldorf und Stuttgart leitet. Lieberbergs Äußerung, muslimische Menschen hätten es bislang weitestgehend versäumt, gegen Terror und Gewalt zu demonstrieren, findet Shahi „infam, unwahr und eine bewusste Verallgemeinerung, um den Hass auf uns Muslime zu steigern und gesellschaftlichen Unfrieden zu säen“. Shahi ist im Iran geboren und in den 1980ern nach Deutschland geflüchtet. In Düsseldorf leitet er die Konzertagentur SSC Group, die unter anderem das „New Fall Festival“ ausrichtet. Seinen Brief schließt Shahi mit „Friedlichen Grüßen“ und der Forderung an Lieberberg, sich bei der muslimischen Gemeinde zu entschuldigen.

Mittagspause in der Kunstausstellung

(kl) Nur noch bis Sonntag, 11. Juni, zeigt das KIT (Kunst im Tunnel) am Mannesmannufer „Tremors“, die Einzelausstellung des Düsseldorfer Künstlers Malte Bruns. Heute Mittag lädt das Ausstellungshaus zu einer Kurzführung durch die Schau. Die „Kunstpause“ beginnt um 13 Uhr. Die Führung dauert eine halbe Stunde. Der Eintritt kostet drei Euro.